

# BAROCKBERICHTE

11/12



## Michelangelo Unterberger und die Mitglieder der Wiener Kunstakademie in Ungarn

Die Meister und die Kunstübung der Wiener Akademie im 18. Jahrhundert sind in den letzten Zeiten immer mehr in den Vordergrund der Forschung getreten.<sup>1</sup> Die Tätigkeit der führenden Künstler Paul Troger, Michelangelo Unterberger u. a., die Umstände und Bedingungen wurden näher erschlossen, wobei wichtige Erkenntnisse zum Vorschein gekommen sind. Hier möchte ich nun einen Bereich etwas genauer prüfen, der bisher für die allgemeine Kunstgeschichte weniger bekannt, jedoch einst für die Meister der Wiener Akademie von besonderer Bedeutung war, nämlich ihr Werk in und für Ungarn. Von Michelangelo Unterberger (1695–1758), Professor und dann Rektor der Kunstakademie, ist in diesem Zusammenhang schon viel bekannt geworden. Wir wissen Bescheid über seine Altarbilder in Székesfehérvár (Stuhlweißenburg), Eisenstadt (Kismarton), Stotzing (Lajtaszék), Tirug-Mureş (Marosvásárhely), Timișoara (Temesvár).<sup>2</sup> Dieses Material möchte ich jetzt mit einigen Angaben ergänzen und in einigen Punkten genauer bestimmen. Auch über die Umstände seiner Berufung und seine Mitarbeit mit anderen Wiener Malern soll berichtet werden.

Die bisher früheste bekannte Nachricht von Unterberger in Ungarn geht auf das Jahr 1743 zurück: Am 27. März berichten die Jesuiten in Győr (Raab) in ihren Tagebüchern ... *hospites erant. Dnus Unterberger cum Dno Richter* ... Wie aus den weiteren Aufzeichnungen ersichtlich ist, handelt es sich vermutlich um die Errichtung des Hochaltars. Das Hochaltarbild wie auch die Deckengemälde der Kirche wurden dann 1744 bzw. 1747 von Unterbergers Wiener Rivalen, Paul Troger, ausgeführt. Einige Jahre später, 1750, kommt aber ein Auftrag der Jesuiten an Unterberger tatsächlich zustande, er wird mit Arbeiten für die Jesuitenkirche in Székesfehérvár betraut. Sein Protektor und künstlerischer Befürworter des Unternehmens war der Jesuitenpater Antal Vanossi, bis 1752 Rektor des Wiener Jesuitenkollegiums, der sich intensiv um die Ausschmückung der Kirche in Székesfehérvár kümmerte. Aus seinem Briefwechsel mit dem Prior des Ortes, P. Stocker, ist seine Stellungnahme bei der Ausmalung der Kirche durch Kaspar Franz Sambach (1748) und bei der Errichtung der Altäre genauer bekannt.<sup>3</sup> Trotz dieser Dokumente blieb die Bestimmung der einzelnen Gemälde widerspruchsvoll und problematisch. In der lokalen und älteren Kunstliteratur waren meist alle vier großen Seitenaltarbilder einheitlich K. F. Sambach zugeschrieben, doch können aufgrund der Dokumente und der stilistischen Eigenheiten tatsächlich nur drei für ihn in Anspruch genommen werden,

das Bild mit „Christus am Kreuz“ (Abb. auf Seite 454), „Der Schutzengel“ (Abb. auf Seite 455) und der „Tod des hl. Franz Xaver“ (Abb. auf Seite 455): Sie sind auch konkret in den zeitgenössischen Sambach-Biographien erwähnt.<sup>4</sup> Das Altarblatt mit dem „hl. Ignatius von Loyola vor der Erscheinung der Muttergottes“ wurde 1750 durch Vermittlung Pater Vanossis auf Kosten des Stadtmagistrats in Wien bei Michelangelo Unterberger bestellt, er sollte auch eine Kreuzigungsdarstellung und sechs Gemälde für das Refektorium malen und wurde als Maler des Altarbildes in die hl. Josefskapelle empfohlen.<sup>5</sup>

Das Altarbild mit dem Gründer des Jesuitenordnes, dem hl. Ignatius, die Exertien schreibend, vor der auf Wolken schwebenden Maria mit dem Jesuskind kniend (Abb. auf Seite 453), zeigt deutlich abweichende Stilmerkmale von den anderen, bunter und unruhiger gestalteten Sambach-Altarbildern. In Komposition und Formgebung, bei den Figuren und Gesichtstypen sowie Faltenbehandlung zeigt es eine unverkennbare Verwandtschaft mit den bekannten, authentischen Werken M. Unterbergers, unter anderen mit der Erscheinung der Madonna und dem hinaufblickenden Heiligen auf dem Seitenaltarbild der Pfarrkirche in St. Florian am Inn u. a. Entwürfe zu diesem Werk sind bisher nicht zum Vorschein gekommen, verwandte Darstellungen und Kompositionen gibt es aus der Zeit mehrfach in Österreich und Ungarn, etwa von Franz Anton Palko in der Jesuitenkirche in Preßburg (Bratislava, 1757/1760) oder von Johann Ignaz Cimal in der Pfarrkirche von Zalaegerszeg (1769). Von den übrigen in den Briefen Pater Vanossis erwähnten Werken Unterbergers für Székesfehérvár fehlt leider jede Spur. Sie sind vielleicht auch gar nicht zustande gekommen oder sind nach der Auflösung des Ordens und die Übernahme der Kirche durch die Pauliner und dann die Zisterzienser verschollen.

Wie mehrfach erwiesen, beschäftigten die kirchlichen Auftraggeber, die religiösen Orden, bei den verschiedenen Aufträgen, wenn es irgendwie möglich war, oft auch an den weit entfernten Orten und Aufgaben mit Vorliebe dieselben schon bewährten Künstler. Für die Jesuiten hatte M. Unterberger schon mehrfach in Österreich gearbeitet, er malte Altarbilder in der Kirche am Hof in Wien und in der Kirche in Wiener Neustadt (1745–1746). Zusammen mit Kaspar Franz Sambach, der neben ihn für die Jesuiten in Székesfehérvár tätig gewesen ist, wurden dann die beiden auch an einem weiteren wichtigen Ort in Ungarn in Anspruch genommen.

### Anmerkungen:

- (1) M. Koller, *Die Akademie Peter Strudels in Wien (1688–1714)*, in: *Mitteilungen der Österreichischen Galerie*, 14, 1970, S. 5. – J. Kronbichler, *Michael Angelo Unterberger (1695–1758), 300 Jahre Wiener Akademie*. Wien 1992, S. 13–84. – K. Garas, *Zur Kunstübung an der Wiener Akademie im 18. Jahrhundert, Die Preisstücke. Prijatelj Zbornik, Prilozi Povijesti Umjetnosti u Dalmaciji*, Split 1992, S. 405–422. – Franz Anton Maulbertsch und der Wiener Akademiestil. *Ausstellung Museum Langenargen am Bodensee, Sigmaringen 1994*.
- (2) K. Garas, *Unbekannte Werke Michelangelo Unterbergers*. In: *Imagination und Imago. Festschrift Kurt Rossacher, Salzburg 1980*, S. 69–76. – K. Garas, *18. századi osztrák mesterek művei Magyarországon (Werke österreichischer Meister des 18. Jahrhunderts in Ungarn)*, in: *Annales de la Galerie Nationale Hongroise, Budapest 1991*, S. 193–198.
- (3) A. Schoen, *Vanossi Antal*, in *Székesfehérvári Szemle*, 1932, S. 57; E. Mihályi, *Vanossi Antal S. J. in Győri Szemle*, 5, 1934, S. 191. Die nur zum Teil bearbeiteten und veröffentlichten Dokumente befinden sich im Archiv der Benediktinerabtei in Pannonhalma.
- (4) *Allergnädigst Privilegierte Anzeigen*, Wien 1771, 2, S. 10, 4, S. 25; G. J. Dlabacz, *Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen*, Prag 1815, II., S. 16. Alle vier Altarbilder als Werke K. F. Sambachs: J. Kaposy, *A barokk mennyezetfestés emlékei Székesfehérvárt (Denkmäler der barocken Deckenmalerei in Székesfehérvár)*, in: *Magyar Művészet*, 6, 1930, S. 450. – J. Rados, *Magyar oltárok (Ungarische Altäre)*, Budapest 1938, S. 69. – J. Fitz, *Székesfehérvár, Budapest 1957*, S. 49. Drei der Altarbilder als von Sambach, der „hl. Ignatius“ als M. Unterberger bei K. Garas, *Magyarországi festészet a 18. században / Malerei in Ungarn im 18. Jahrhundert*, Budapest 1955, S. 196, 258. – J. Ringler, *Die barocke Tafelmalerei in Tirol*, Innsbruck 1973, S. 121. – P. Kovács, *Der Barock in Székesfehérvár, Budapest 1993*, S. 11 (der „hl. Ignatius“, „Christus am Kreuz“, nach gewissen Angaben von Unterberger).
- (5) Die Refektoriums-Bilder wurden unlängst von P. Kovács (zit. Anm. 4) versuchsweise mit den Bildern im ehemaligen Karmeliten-Refektorium in Zusammenhang gebracht. Diese Annahme ist aber aus stilistischen und auch historischen Gründen unhaltbar.
- (6) *Allergnädigst Priv. Anzeigen 1771* (zit. Anm. 4), Dlabacz (zit. Anm. 4). Am 12. August 1758 hatte der Maler in Wien 150 Fl. für das Hochaltarblatt quittiert, vgl. A. Schoen, *A budai Szent-Anna templom (Die Hl.-Anna-Kirche in Buda)*, Budapest 1930, S. 172.

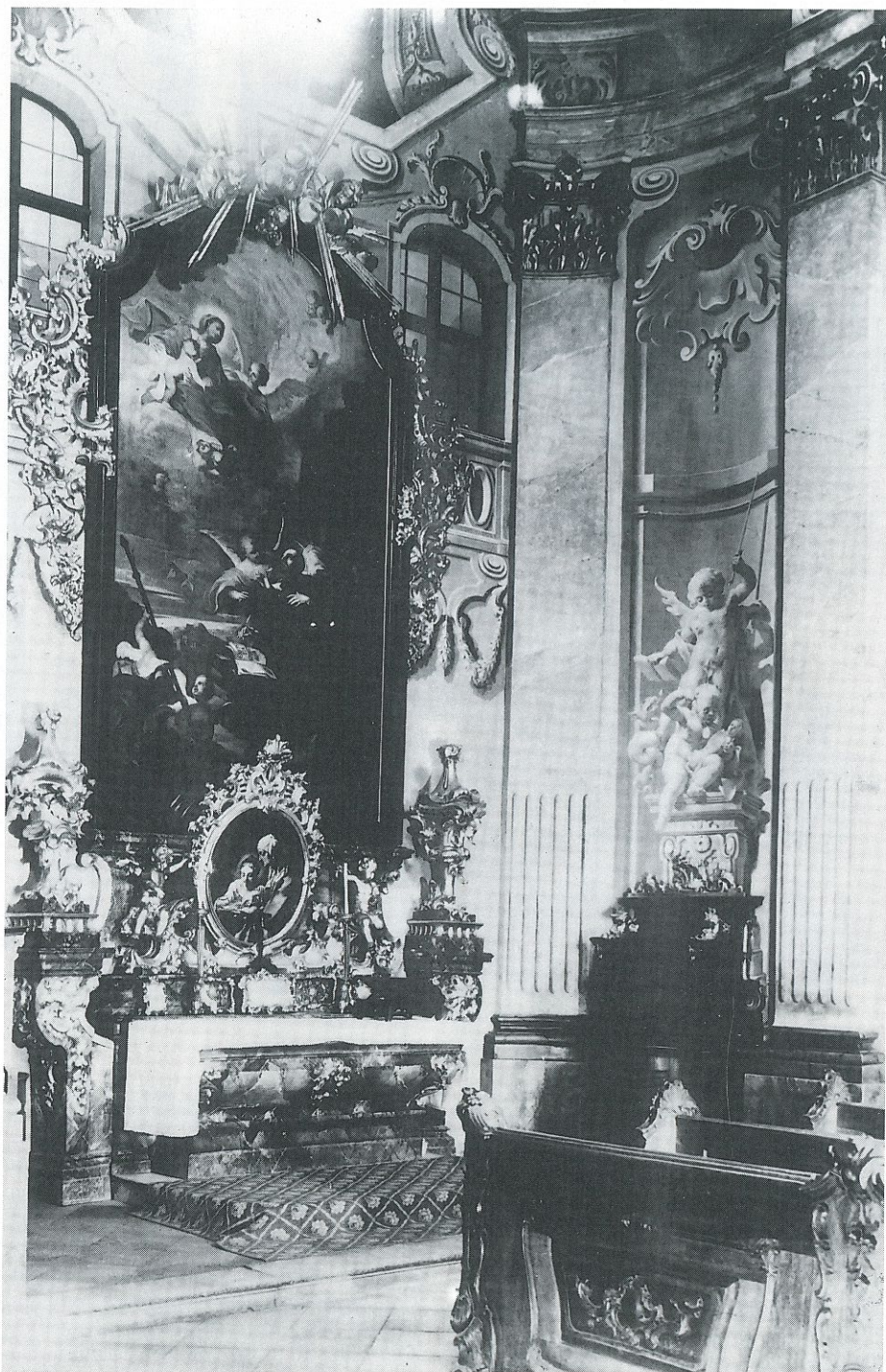


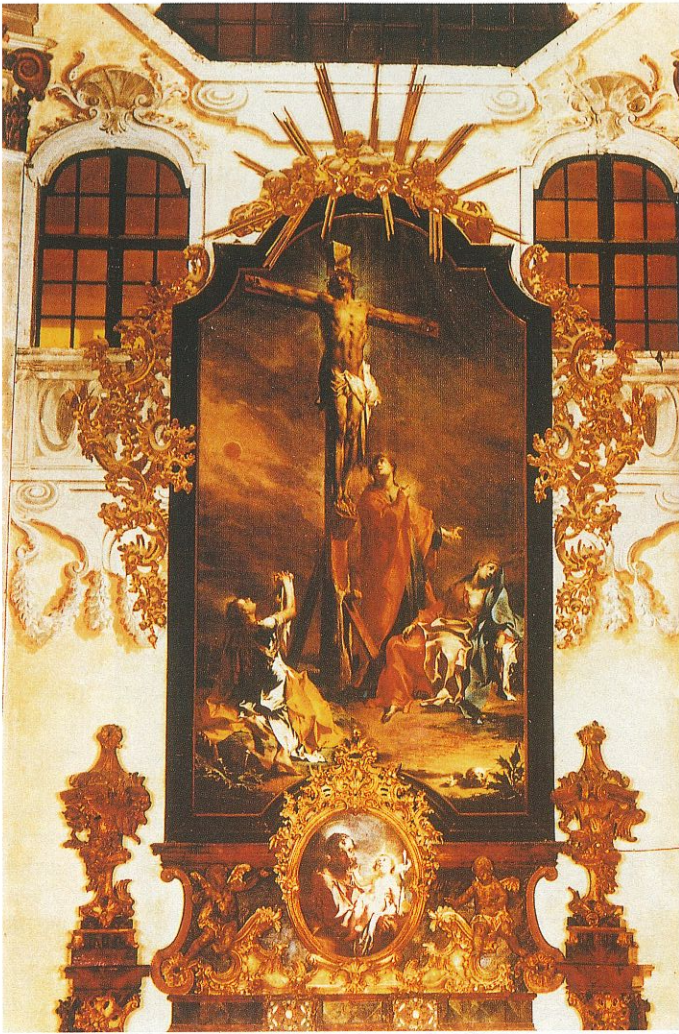
Abb. rechts: Seitenaltar in der Jesuitenkirche von Székesfehérvár (Stuhlweißenburg) mit Michael Angelo Unterbergers Altarbild: Der hl. Ignatius verehrt die Muttergottes.

(7) Budapest műemlékei (Kunstdenkmäler von Budapest), Budapest 1955, S. 368, 379, 433.

(8) Th. Da Costa Kaufmann, *Central European Drawing, 1680–1800*. Princeton 1989/1990, S. 82, Nr. 22, Federzeichnung, 39,5×22 cm. Zu Unrecht war dagegen ein authentischer Entwurf Sambachs, einst Leihgabe im Unteren Belvedere, Wien (1923), für ein Werk M. Unterbergers und dann für Maulbertschs gehalten (London, *Christie's*, 1973 April, Nr. 173). Dabei handelte es sich um Sambachs Skizze zu seiner „Hl. Familie“ auf dem Hochaltar der Franziskanerkirche in Nagykanizsa in Ungarn (1747).

Die Marienkirche, die Hauptkirche aus dem Mittelalter in Buda – die spätere Matthiaskirche –, war seit der Rückeroberung der Stadt den Jesuiten anvertraut. Anstelle der alten, zum Teil stark beschädigten Altäre ließen sie um 1750 eine Reihe neuer errichten: 1758 wurde das neue Hochaltarblatt – wie die erhaltenen Dokumente erweisen – durch den Wiener Maler Kaspar Franz Sambach gefertigt und im folgenden Jahr auch aufgestellt.<sup>6</sup> Das große Altarbild (ca. 600×314 cm) mit der Darstellung der „Himmelfahrt Mariä“ ist derzeit leider nicht auffindbar. Bei dem neugotischen Umbau der Kirche im

Jahre 1884 wurde es mit zahlreichen anderen Kunstwerken entfernt. Bis Kriegsende blieb es in der Garnisonskirche in Buda und kam dann aus dem von Bomben zerstörten Gebäude um 1954 zur Restaurierung angeblich in das Museum der bildenden Künste – seitdem ist es verschollen.<sup>7</sup> Es gibt von diesem Altarbild auch keine Fotoaufnahme, und die Vermutung, die Komposition wäre in einer Sambach zugeschriebenen „Mariä Himmelfahrt“-Zeichnung in den Vereinigten Staaten (Princeton) erhalten, ist kaum annehmbar. Das aus der Wiener Sammlung W. Suida stammende Blatt zeigt nämlich die Jahreszahl



1766 – ist demnach etliche Jahre später als das Altarbild in Buda entstanden –, es ist auch nicht durch den charakteristischen Zeichnungsstil Sambachs gekennzeichnet.<sup>8</sup> Noch einige Jahre früher, bevor der Auftrag für das Hochaltarbild an K. F. Sambach vergeben wurde, erhielten die Jesuiten für dieselbe Marienkirche in Buda auch ein Seitenaltarbild des „hl. Donatus“ aus Wien, wie es in den „Litterae Annuae“ wörtlich heißt: *Duplex imago eleganti penicillo Viennensi expressa*.<sup>9</sup> Dieses aus dem Jahr 1755 stammende mittelgroße Altarbild, das bei dem zweiten Pilaster der Evangelienseite stand, wurde ähnlich wie das Hochaltarbild Sambachs 1884 aus der Kirche entfernt, kam aber nach einigen Wanderungen in das Hauptstädtische Museum (Kiscelli Muzeum), wo es sich heute noch befindet (Abb. auf Seite 456). Der Autor aus Wien, der es „mit elegantem Pinsel“ ausgeführt hatte, wurde nie genannt; die zeitgenössischen Jesuiten-Chroniken und Aufzeichnungen nennen in den seltensten Fällen einen Meisternamen, es wird meist nur auf *Apelles Viennensis* oder eben nur allgemein auf einen *vorzüglichen* Maler hingewiesen. Aus historischen wie auch aus stilistischen Gründen haben wir aber guten Grund

anzunehmen, daß der Maler des Hl.-Donatus-Bildes von 1755 Michelangelo Unterberger war. Die Komposition des Gemäldes mit dem zum Himmel schwebenden heiligen Märtyrer in Frontalansicht, der Typ, die Stellung, Gesten und Tracht der Hauptfigur zeigen eine auffallende Ähnlichkeit mit der heute nur mehr nach dem Kupferstich von Franz Leopold Schmitner bekannten Darstellung „Glorie des hl. Julius“, das Michelangelo Unterberger für die „Wälsche Kapelle“ der Jesuitenkirche am Hof in Wien gemalt hat (1749).<sup>10</sup> Der aufwärts blickende Heilige mit dem rundlichen Gesicht trägt auf beiden Gemälden dasselbe eigentümliche Militärgewand, die beiden Cherubsköpfe rechts oben sind in beiden Fällen identisch. Auf dem Donatus-Bild in Budapest erscheint unten – wie so oft bei den Verherrlichungsbildern der Epoche – die Ansicht des Bestimmungsortes, in diesem Fall die Stadt Buda. Das Gemälde hat im Wandel der Jahre stark gelitten, es wurde auch mehrfach übermalt, die Qualität, das Kolorit entsprechen nicht mehr ganz den Erwartungen, und doch kann man annehmen, daß es sich auch in diesem Fall ursprünglich um ein Werk M. Unterbergers gehandelt hat.

Abb. auf Seite 454 und 455: Die Altäre der Jesuitenkirche in Székesfehérvár (Stuhlweißenburg) mit den Gemälden von Caspar Franz Sambach: (links:) Christus am Kreuz, (rechts innen:) Tod des hl. Franz Xaver und (rechts außen:) Schutzengel.

#### Anmerkungen:

(9) *Litterae Annuae Provinciae Austriae Societatis Jesu*, Wien, Öst. Nationalbibliothek, Handschriftensammlung, Cod. 12149. Der Altar war auf Anregung von General Graf Donat Heister aufgestellt, er wurde, wie auch der Altar des hl. Ignatius, 1754–1755 „prächtig erneuert“. Vgl. J. Jajczay, *A megszentelt Pest-Buda (Das geheiligte Pest-Buda)*, Budapest 1938, S. Ú, Abb. 64. Budapest, Hauptstädt. Museum, Inv.-Nr. 15.590, Öl, Leinwand, 195×95 cm, restauriert 1983.

(10) J. Kronbichler, *Unbekannte Altarbilder Michael Angelo Unterbergers*, in: *Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege*, XLV. 1991, S. 53. – J. Kronbichler, 1992 (zit. Anm. 1), S. 36, Abb. 14. In ähnlicher Auffassung erscheint der hl. Märtyrer Donatus, Patron gegen Blitz und Ungewitter, auf Paul Trogers Altarbild in der Zisterzienser-Stiftskirche in Säusenstein (um 1748).

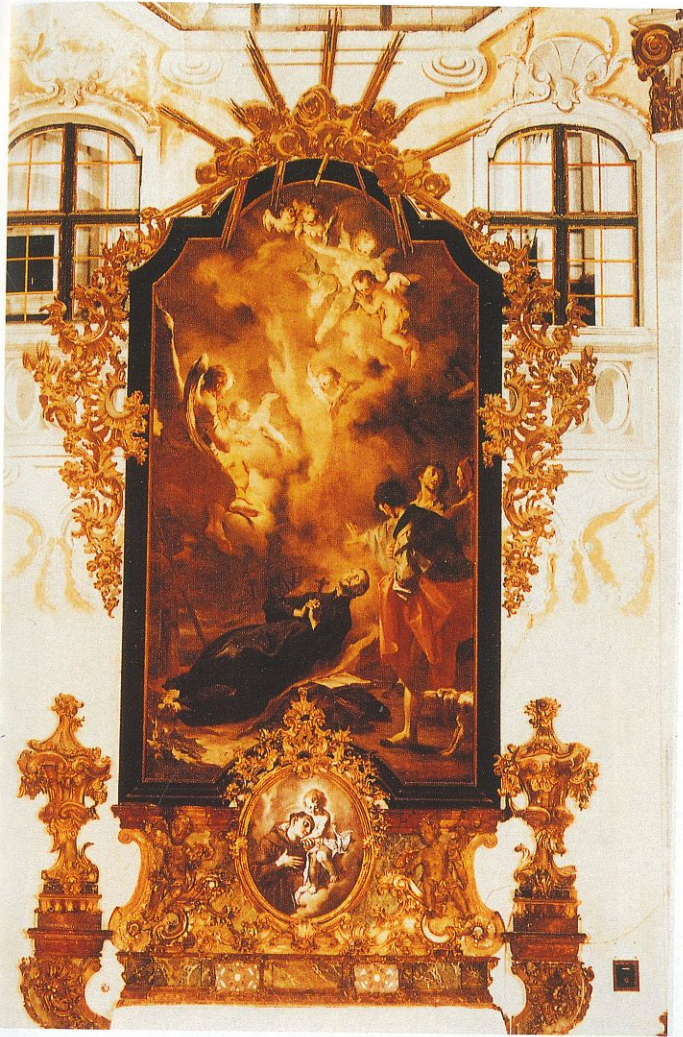
(11) K. Garas, 1980 (zit. Anm. 2), S. 69. – J. Kronbichler, 1991 (zit. Anm. 10), S. 43. S. dazu auch das Hochaltarbild der Taufe Christi in der Bergkirche von Rodaun/Wien. Die Kirche in Marosvásárhely wurde 1750 eingeweiht, die *Litterae Annuae der Jesuiten* berichten aus dem Jahr 1750 die Errichtung von sechs neuen Altären und das Hochaltarblatt „*Apelles Viennensis penicillo efformata*“. Herkunft und Schicksal der früheren Altarbilder sind noch nicht geklärt.

(12) Die Zeichnung in Innsbruck, *Ferdinandum*, Inv.-Nr. T 763. – J. Kronbichler, *Die Zeichnungen Michael Angelo Unterbergers*, in *Veröffentlichungen des Museums Ferdinandum*, IX. 1980, S. 133, Abb. 17. – Vgl. auch K. Garas, 1991 (zit. Anm. 1), S. 195. Das neue Foto des Ladislav-Altarbildes verdanke ich der Liebenswürdigkeit von Frau Dr. Rodica Vărtăciu, Muzeul Banatului, Timișoara.

(13) K. Garas, *Kracker János Lukács, 1717–1779*, Budapest 1941, S. 43.

(14) K. Garas, *Unbekannte Barockentwürfe aus Österreich*, in: *pimxii, sculpsit, fecit – Festschrift für Bruno Bushart*, München 1994, S. 222. Budapest, Museum der bild. Künste, Inv.-Nr. 68.14, 68.15, Öl, Leinwand, 54×39,5 cm (anstatt von je 53,5×34,5 cm). Restauriert von Zsuzsa Kovács, 1995.

(15) Zu den Unterberger-Zeichnungen in Budapest s. K. Garas, *Deutsche und österreichische Zeichnungen des 18. Jahrhunderts*, Budapest 1980; (K. Garas), *Österreichische Barockzeichnungen aus dem Museum der Schönen Künste in Budapest*, Ausstellung, Salzburg, Barockmuseum, Salzburg 1981.



Die Beziehungen zu ihm – wohl auch eine Vorliebe für seinen Stil und sein Werk – bestanden bis in den fernsten Niederlassungen des Jesuitenordens. Wie nachgewiesen ist, hatte er auch das Hochaltarbild der „Taufe Christi“ für die Kirche in Marosvásárhely in Transsilvanien (Tirgu-Mureş, Rumänien) um 1750 geliefert.<sup>11</sup> Am selben Ort befindet sich auch das Seitenaltarblatt (Abb. auf Seite 456), das wir seit langem aus einer authentischen Zeichnung Michelangelo Unterbergers kennen: der Entwurf im Innsbrucker Museum Ferdinandeum mit der Darstellung des „Hl. Ladislaus“, König von Ungarn (Abb. auf Seite 457), war schon immer in der Literatur mit einem näher nicht bekannten Bestimmungsort in Ungarn in Zusammenhang gebracht worden.<sup>12</sup> Wie aus der übereinstimmenden Komposition – der Heilige auf Pferd schlägt Wasser aus dem Felsen für sein durstendes Heer – und der eigentümlich gezackten Umrahmung ersichtlich, handelt es sich hier zweifellos um Entwurf und Ausführung desselben Werkes. Bei meinem ersten und einzigen Besuch in Tirgu-Mureş noch als Studentin im Jahre 1941 – als ich das Hochaltarbild fand und für ein Werk Paul Trogers hielt – hatte ich ein Seitenaltarbild ebendasselbst mit dem

„Hl. Josef und das Jesuskind“ dem in Ungarn vielbeschäftigten Maler Johann Lukas Kracker zugeschrieben.<sup>13</sup> Eine starke Verwandtschaft in Komposition und Stil mit Krackers bezeichnetem Altarbild gleichen Gegenstandes in Szihalom (Ungarn) führte mich zu dieser Annahme: In der Tat war Kracker Schüler der Wiener Akademie und hatte wohl Kompositionen Unterbergers zum Vorbild genommen. Das Josefs-Bild in der Kirche von Tirgu-Mureş gehört zu jenen Stücken, die laut Chronik der Jesuiten vom „Apelles Viennensis“ – in diesem Fall: Michelangelo Unterberger – geliefert worden sind.

Zu dem an sich schon reichen Bestand von Werken Unterbergers in Ungarn, Ölbildern und Zeichnungen im Museum der bildenden Künste in Budapest, kamen in den letzten Zeiten zwei kleine Stücke, die ich auch aufgrund von Johann Kronbichlers Publikation „Michael Angelo Unterberger in seiner Wiener Periode“ vor kurzem bestimmen und veröffentlichen konnte.<sup>14</sup> Das mit einer Zeichnung in Innsbruck übereinstimmende Bildchen „Juno – Die Allegorie der Luft“ und sein Gegenstück „Vulkan – Allegorie des Feuers“ wurden in Vorbereitung zur Unterberger-Ausstellung im Museum sorgfältig re-

stauriert. Dabei wurden die späteren Anstreichungen an den Seiten sowie die Übermalungen und Ergänzungen entfernt. Es stellte sich heraus, daß die beiden Darstellungen – genau im Format der Innsbrucker Zeichnung – auf ein und dieselbe Leinwand gemalt und mit einem gemalten Leisten einzeln umfaßt waren. Die Leinwand wurde dann zu einem späteren Zeitpunkt – vermutlich aus Verkaufsgründen – in der Mitte zerschnitten. Bei der Restaurierung ist der ursprüngliche Zustand wieder hergestellt worden. Gestaltung und gemalte Umrahmung wie auch Proportionen deuten dahin, daß es sich hier nicht um eine monumentale Aufgabe, viel eher um bescheidenere Dekorationsarbeiten – etwa Tür- oder Wandtäfelung – gehandelt hatte (Abb. auf Seite 451).

Auch die Zahl der im Museum der bildenden Künste in Budapest befindlichen wichtigen Zeichnungsentwürfe Unterbergers glaube ich hier durch einige Ergänzungen erweitern zu können.<sup>15</sup> In Zusammenhang mit den Elementen-Allegorien habe ich auf eine vormals Franz Sigrist zugeschriebene „Neptun“-Zeichnung hingewiesen, jetzt möchte ich eine bisher als „deutsch, 18. Jahrhundert“ geltende Federzeichnung der Sammlung vor-



Abb. oben: Michael Angelo Unterberger, Hl. Ladislaus, Wasser aus dem Felsen schlagend; Tirgù-Mures, Rumänien, Seitenaltarbild.

Abb. links: Michael Angelo Unterberger, Hl. Donatus, Budapest, Kiscelli Muzeum.

legen.<sup>16</sup> Dieses Blatt mit Christus am Kreuz, Maria, Magdalena und Johannes (Abb. auf Seite 458) zeigt im Vortrag und im Linienzug unverkennbare Verwandtschaft mit einer Reihe von authentischen Unterberger-Zeichnungen, man denke nur zum Vergleich an das „Hl. Martinus“-Blatt im Ferdinandeum in Innsbruck usw. Es ist dieselbe flackernde Umrißlinienführung mit den energischen scharfen Strichen, die Volumen und Draperie andeuten, es sind dieselben kurzen Wellenlinien bei der Ausbildung der Gesichter, der Haare usw. Die Figuren- und Gesichtstypen sind auf zahlreichen Werken Unterbergers wiederzufinden, das Profil der Magdalena zum Beispiel auf dem Kreuzabnahmebild in Olomouc (Oblastni-Galerie), wo auch der hl. Johannes, der Kopf Mariä etc. ähnlich

sind. Eine Ausführung dieses Entwurfes ist mir derzeit nicht bekannt, dafür kann aber eine weitere, als unbekannt geführte Zeichnung in Budapest (Abb. auf Seite 458) konkret mit einem Bild aus dem Unterberger-Umkreis, mit der „Glorie des hl. Ignatius“ in St. Bernhard bei Horn, in Zusammenhang gebracht werden.<sup>17</sup> Bei wesentlichen Übereinstimmungen der Komposition und der Darstellung zeigt der etwas unsicher geformte Zeichnungsentwurf zahlreiche Abweichungen im Detail und einen von Unterberger abweichenden Vortrag. Die Zahl der Wiener akademischen Maler, die ähnlich wie Michelangelo Unterberger oder Kaspar Franz Sambach im 18. Jahrhundert in und für Ungarn gearbeitet haben, ist besonders groß (an die dreißig).<sup>18</sup> Viele von

ihnen waren für eine längere Zeit und mit fortlaufenden Aufträgen beschäftigt, nicht wenige unter ihnen, wie Paul Troger, Franz Anton Maulbertsch, Josef Hauzinger, Vinzenz Fischer, Johann Wenzel Bergl, Johann Gfall, Franz Xaver Wagenschön, Franz Sigrüst, Josef Ignaz Mildorfer usw. – um nur die bedeutendsten zu nennen –, hatten in der Tat eine Reihe ihrer wichtigsten Schöpfungen in Ungarn ausgeführt. Vieles ist davon bekannt und in den letzten Zeiten veröffentlicht worden, so manches ist leider vernichtet und verschollen. Zum Abschluß möchte ich mich eben aus Anlaß der Wiederauffindung solcher verschollener oder für verschollen geglaubter Werke nur noch mit einem Künstler dieses Kreises befassen, mit dem Kremser-Schmidt, eben auch Mitglied der Wiener

Anmerkungen 16–21:

(16) Budapest, Museum der bild. Künste, Inv.-Nr. 1012, Feder, 20,7×13,5 cm, aus der Esterházy-Sammlung.

(17) Budapest, Museum der bild. Künste, Inv.-Nr. 58.133, Feder, laviert, 20,4×13,7 cm. – Vgl. dazu J. Kronbichler, 1991 (zit. Anm. 10), S. 56, Abb. 82.

(18) Zusammenfassend dazu K. Garas (zit. Anm. 4), pp; sowie A. Petrova Pleskotova, *Maliarstvo 18. storocia na Slovensku*, Bratislava 1983 pp. – Vgl. auch Wien und der europäische Barock, XXV. Internationaler Kongress für Kunstgeschichte, Wien 1993 (mit Beiträgen aus verschiedenen Ländern), sowie die Ausstellungen und Kataloge im Rahmen des „Jahres des Barock“, 1992/93: unter anderen „Heilige in Zentraleuropa“, SNG, Bratislava 1993; „Baroque Art in Central Europe. Cross Roads“, Hist. Museum, Budapest 1993; „The Metamorphose of Themes“, István Király Múzeum, Székesfehérvár 1993; „Begegnungen von Ost und West“, Muz. Narodowe, Warszawa 1993 etc.

(19) R. Feuchtmüller, *Der Kremser Schmidt*, Innsbruck 1989, S. 575–583; K. Fellner, *Werkverzeichnis M. J. Schmidts*, Stift Lambach, MS.; außer Waitzen /Vác/ sind darin alle ungarischen Ortsnamen falsch geschrieben.

(20) Verese gyház Pfarrkirche, Öl, Leinwand, 364×192 cm, S. in: *Baroque Art in Central Europe* (zit. Anm. 18), 1993, S. 344, Nr. 139 (Garas). Im *Œuvre Schmidts* ist nur noch das Halbfigurenbild dieses Themas in Waidhofen an der Ybbs bekannt.

(21) R. Feuchtmüller, 1989 (zit. Anm. 19), S. 582. R. Feuchtmüller, *Kremser Schmidt in Ungarn. Notizen zur Forschungslage*, in *Acta Historiae Artium*, XXXIV. 1989, S. 233.

Kunstakademie. In einem Verzeichnis der Arbeiten Martin Johann Schmidts nannte sein Schüler Koloman Fellner (1787) die folgenden Gemälde des Meisters in Ungarn: Altarbilder in der Domkirche von Waitzen (Vác), in der Kirche von Saalova (Zalaapáti), Gollokort (Kálló-Kürt) und je ein Altarbild in Verese gyház und Beegien. Während die erstgenannten Bestimmungsorte und Werke alle identifiziert werden konnten, blieben die beiden letzteren bis vor kurzem unbekannt, die grundlegende neue Monographie von Prof. R. Feuchtmüller (1989) nennt die Gemälde verschollen.<sup>19</sup> Dies ist wohl verständlich, es handelt sich nämlich um kleine Ortschaften und im Fall von „Beegien“ um einen völlig verballhornten, mißverstandenen Ortsnamen.



Abb. oben auf Seite 457: Michael Angelo Unterberger, Hl. Ladislaus, Wasser aus dem Felsen schlagend; Innsbruck, Tiroler Landesmuseum, Inv.-Nr. T 763.



Anmerkungen 22–25:

(22) (I. Genthon) *Nógrád megye műemlékei* (Kunstdenkmäler des Komitats Nógrád), Budapest 1954, S. 149, Hochaltarbild, Anbetung des hl. Kreuzes, „österreichisch, 18. Jahrhundert, qualitativvolles Werk“.

(23) Das von K. Fellner erwähnte Altarbild „Ausgießung des hl. Geistes“ in „Eseck in Ungarn“ (Osijek, Kroatien) [Feuchtmüller, 1989 (zit. Anm. 19), S. 576] konnte leider nicht überprüft werden.

(24) Von Bedeutung sind die beiden unlängst veröffentlichten Bildnisse des Ehepaares Csáky von Kremser-Schmidt, die laut Inschrift auf der Rückseite im Jahre 1755 von Johann Schmidt, Maler von Stein in Milbach (Mühlbach), gemalt wurden. Sie stammen aus dem Schloß Csáky in Hotkóc (Hodkovce) und befinden sich im Vlastivedni Muz., Spišskej Noy Ves, bzw. Spišské Muz., Levoča; S. M. Tilgner, *Dva neznámé portrety Martin Johann Schmidt*, Ars, 1989, S. 71.

(25) Vgl. dazu K. Garas, *Der Maler und seine Laufbahn. Einige Aspekte des Kunstlebens in Ungarn im 18. Jahrhundert. Seminaria Niedzickie IV. Late Baroque Art in the 18th century in Poland, Bohemia, Slovakia and Hungary*, Cracow 1990, S. 143.

Verese gyház befindet sich unweit von Vác in der Vácser Diözese, die Pfarrkirche und der klassizistisch gestaltete Altar wurden von Kardinal Migazzi, Bischof von Vác, errichtet. Die Einweihung fand 1778 statt. Das schöne Hochaltarbild mit der „Almosenspende der hl. Elisabeth“ (Abb. auf Seite 459) galt in der Kunstliteratur, unter anderem auch in der 1958 veröffentlichten topographischen Bearbeitung „Pest megye műemlékei“ (Die Kunstdenkmäler des Komitats Pest, Budapest, II. S. 392), als *gutes Werk eines Unbekannten aus dem 18. Jahrhundert*. Erst unlängst konnte ich das Bild identifizieren und in das Œuvre von Kremser-Schmidt reintegrieren. In seinen warm leuchtenden Farben und seiner eindrucksvollen Hell-Dunkel-Gestaltung wiederhergestellt, war es bei der großen Ausstellung „Baroque Art in Central Europe“ im Jahre 1993 in Budapest gezeigt und veröffentlicht worden.<sup>20</sup> Kardinal Migazzi, Erzbischof von Wien, der den Kremser Maler auch in Österreich und Wien mehrfach beschäftigt hatte, erwarb das Altarbild für die Kirche seines Bistums in Verese gyház wohl um das Jahr 1778, der Einweihungszeit, jedenfalls vor 1787, als das Gemälde von Koloman Fellner bereits erwähnt wird. Mit sei-

ner reich ausgewogenen Komposition und seinen ausdrucksvollen Figuren gehört es zu den anziehendsten reifen Werken Martin Johann Schmidts.

Mehr Kopfzerbrechen als das Altarblatt in Verese gyház verursachte die Identifizierung des von Fellner in „Beegien in Ungarn“ zitierten, als „SS. Crucem“ bezeichneten, verschollenen Altargemäldes. Einen Ort mit diesem Namen gibt es nicht, ein Versuch, ihn mit Nagybegany, Velika Bygan in den fernen Karpaten (Ukraine) in Zusammenhang zu bringen, hatte fehlgeschlagen.<sup>21</sup> Erst vor kurzem ist es mir gelungen, das Bild in einer Kirche der Vácser Diözese zu finden, in Berkenye im Komitat Nógrád unweit von Vác: Der ungarische Ortsname Berkenye war für das deutsche Ohr sicherlich leicht mißverständlich und als Beegien deutbar. Auch hier war die Kirche eine Gründung des Bischofs von Vác, Kardinal Migazzi (1777), er war es auch, der für die Errichtung des Hochaltars und für das Altargemälde sorgte.<sup>22</sup> In einer dem Altar von Verese gyház überaus ähnlichen, einfachen architektonischen Umrahmung befindet sich das Gemälde, die Darstellung mit der „Verherrlichung des hl. Kreuzes“, ein unverkennbares, wenn



Abb. links außen auf Seite 458:  
Umkreis M. A. Unterberger,  
Glorie des hl. Ignatius; Buda-  
pest, Szepmüvészeti Muzeum,  
Inv.-Nr. 58.133.

Abb. links innen auf Seite 458:  
Michael Angelo Unterberger,  
Kreuzigung; Budapest, Szepmü-  
vészeti Muzeum, Inv.-Nr. 1012.



Abb. rechts: Martin Johann  
Schmidt, genannt Kremser-  
Schmidt, Almosenspende der hl.  
Elisabeth von Thüringen; Ve-  
resegyház bei Vac (Waitzen),  
Hochaltarbild der Pfarrkirche.

auch etwas bescheideneres Werk von Kremser-Schmidt. Engel schweben und knien anbetend um das in die Höhe erhobene Kreuz, die Engelsgestalten sind uns auch von zahlreichen authentischen Werken Kremser-Schmidts wohl bekannt. Die Darstellung, der riesige Kreuzesstamm mit dem darüber hängenden Leidentuch Christi, scheint im Œuvre des Meisters einzigartig zu sein, wir haben dazu auch keine Zeichnung, keine vorbereitende Skizze gefunden. Als Entstehungszeit käme am ehesten 1778 in Frage. 1778 ist auch die Zeichnung mit der „Bekehrung Pauli“ signiert, die für das Altarbild der Kirche in Kálló-Kürt (Gollokort) unweit von Berkenye bestimmt war und ebenfalls im Auftrag von Kardinal Migazzi entstanden ist.<sup>23</sup> Mit all diesen Altarbildern, mit der Reihe von prächtigen Ölskizzen und Zeichnungen im Museum der bildenden Künste in Budapest sowie einigen – zum Teil neu bestimmten – Bildnissen ist das Werk Kremser-Schmidts in Ungarn stark und anschaulich vertreten.<sup>24</sup>

Die Wiener Meister, und besonders die Maler der Wiener Kunstakademie, waren in Ungarn besonders seit dem zweiten Viertel des 18. Jahrhunderts von allen Schichten der Auftraggeber bevorzugt und geschätzt. Bei den Kunstunternehmungen auf den Besitztümern und bei den Aufträgen des Kaiserhauses und des Hofes kamen sie natürlich an erster Stelle in Frage. Doch auch die hochadeligen oder kirchlichen Mäzene wandten sich bei den größeren Aufgaben an die bewährten, in ihrer Profession weitbekanntesten Künstler. Der konkrete Auftrag, die Meisterwahl war sehr oft durch Familienverbindungen oder Ordensbeziehungen bestimmt, doch in vielen Fällen war die Entscheidung des führenden Architekten, Planverfassers oder Gesamtdekorateurs entscheidend. Nicht selten handelte es sich dabei um dauerhafte Zusammenarbeit bestimmter Baumeister, Bildhauer und Stukkateure etc. Dies gilt vor allem für die großen Freskenarbeiten, die Gesamteinrichtung eines Gebäudes. Dabei kamen die ausführenden Meister mit ihren Gehilfen im Frühjahr aus Wien nach Ungarn und arbeiteten an Ort und Stelle bis in den Spätherbst. Entwürfe und Altargemälde wurden dann in den Wintermonaten in der Werkstatt des Meisters in Wien ausgeführt und dann nach Ungarn befördert. Arbeitsweise und Bedingungen bei vielen dieser Unternehmungen sind uns aus den zahlreichen erhaltenen Dokumenten verhältnismäßig wohlbekannt.<sup>25</sup> Es gibt aber immer noch viele ungelöste Meisterfragen, Probleme um die verschollenen oder vernichteten Werke, Lücken in der Kenntnis von vielen, immer noch wenig bearbeiteten Malerpersönlichkeiten. Ausstellungen wie jene in Salzburg, eine rege wissenschaftliche Zusammenarbeit aller Beteiligten können wohl auf diesem Gebiet zu weiteren wichtigen Erkenntnissen, zur genaueren Erschließung des Gesamtmaterials führen.